Postmoderne in Hamburg
Architektur 1975 – 1995

© VERLAG LUDWIG KIEL

Hamburg-Inventar, Themenreihe, Band 14

Herausgeber:
Denkmalschutzamt der Freien und Hansestadt Hamburg

© VERLAG LUDWIG KIEL

Postmoderne in Hamburg

Architektur 1975–1995

© VERLAG LUDWIG KIEL

Herausgegeben vom Denkmalschutzamt Hamburg

Mit Beiträgen von

Jens Beck
Biagia Bongiorno
Astrid Hansen
Stefan Kleineschulte
Jakob Kröhn
Heike Trost

und einem Vorwort von
Anna Joss

Ludwig

Bibliografische Information der Deutschen Nationalbibliothek
Die Deutsche Nationalbibliothek verzeichnet diese Publikation in der Deutschen Nationalbibliografie; detaillierte bibliografische Daten sind im Internet über http://portal.dnb.de abrufbar.

Das Werk ist in allen seinen Teilen urheberrechtlich geschützt.
Jede Verwertung ist ohne Zustimmung des Verlages unzulässig.
Das gilt insbesondere für Vervielfältigungen, Übersetzungen, Mikroverfilmungen und die Einspeicherung und Verarbeitung durch elektronische Systeme.

© 2026 Verlag Ludwig
Holtenauer Straße 141
24118 Kiel
Tel.: 0431–85464
Fax: 0431–8058305
info@verlag-ludwig.de
www.verlag-ludwig.de

Lektorat: Daniela Zietlow
Redaktion: Biagia Bongiorno, Astrid Hansen, Heike Trost
Bildredaktion: Biagia Bongiorno, Petra Stieger
Layout und Satz: Daniela Zietlow

Trotz sorgfältiger Recherche war es nicht in allen Fällen möglich, die Inhaber*innen der Abbildungsrechte zu ermitteln.
Berechtigte Ansprüche werden im Rahmen der üblichen Bestimmungen abgegolten. Wir bitten, sich gegebenenfalls an den Herausgeber zu wenden.

Titelabbildung: Collage Hamburger Denkmäler der Postmoderne, Jakob Kröhn, Lorenz Meyer, 2026

Umschlagrückseite: Erweiterungsbau des Bauer Verlags, Frank & Michaela Becker Fotografie, 2025

Gedruckt auf säurefreiem und alterungsbeständigem Papier
Printed in Germany

ISBN 978-3-86935-491-0

© VERLAG LUDWIG KIEL

GRUSSWORT

Cities were built to measure time,
to remove time from nature.

DON DELILLO

Liebe Leser*innen,

Städte sind bewusst gestaltete Lebensräume, in denen sich die Vorstellungen eines Zusammenlebens in unterschiedlichen Zeiten materialisieren. Architektur prägt, wie wir eine Stadt wahrnehmen, wie wir uns in ihr bewegen und welche Orte wir uns aneignen. Als künstlerische Praxis interpretiert sie bestehende Bauten und gibt neue Impulse, komponiert Straßenzüge zu Symphonien, aus denen Geschichte und Gegenwart erklingen. Was wir bauen und was wir bewahren: Diese Entscheidungen erzählen davon, wie wir unsere Gesellschaft betrachten, welchen Einfluss das Gestern hat und welche Verheißungen das Morgen verspricht.

Nicht immer und nicht für jede*n sind diese Spuren auf den ersten Blick lesbar. Deshalb widmet sich das Denkmalschutzamt Hamburg mit dem Inventarisationsprojekt zur postmodernen Architektur einer bisher weniger beleuchteten Zeit: Untersucht wurde die Hamburger Bau- und Gartenkultur der Jahre 1975 bis 1995, wobei sich eine ungeahnte Vielfalt denkmalwürdiger Bauten der jüngeren Vergangenheit offenbart.

Bisher galt die Hansestadt nicht unbedingt als Zentrum postmodernen Bauens. Das Projekt erweitert den Blick auf Hamburgs Baugeschichte und zeigt, wie bemerkenswert die Vielfalt architektonischer Qualitäten tatsächlich ist. Die Backsteintradition, Hamburgs Geschichte als Hafen- und Handelsstadt und die enge Verbindung von Stadt und Wasser boten Anknüpfungspunkte für eine Architektur, die regionale Bezüge in ihrer Zeit neu interpretierte und historische Motive mit zeitgenössischen Formen verband. Die systematische Untersuchung von Gebäuden und Freiräumen macht diese gestalterischen Qualitäten, die historischen Zusammenhänge und ihre Bedeutung für die Stadtentwicklung nachvollziehbar. Mit diesen Untersuchungen leistet das Projekt einen wichtigen Beitrag zur architekturhistorischen Forschung und zur denkmalfachlichen Erfassung dieser Epoche.

Die Beschäftigung mit der jüngeren Baukultur ist dabei eine besondere Herausforderung. Viele der Bauten erscheinen uns gut vertraut, ihre Fassaden wirken zu jung – gerade deshalb wird ihre historische Bedeutung schnell unterschätzt. Es ist die Denkmalpflege, die mit kundigem Blick hinterfragt, welche Zeugnisse unser Verständnis für die Vergangenheit erweitern. Dabei geht es nicht darum, jede gestalterische Entscheidung gutzuheißen, sondern Qualitäten und Widersprüche kritisch zu untersuchen, den historischen Zeugniswert zu erkennen und eben diesen mit den gebotenen Maßnahmen für die Zukunft zu bewahren.

Wir leben in einer Gegenwart, in der ein hoher Veränderungsdruck auf unseren Gesellschaften und dynamischen Städten wie Hamburg lastet. Hieraus resultierender Fortschritt kann uns als Gesellschaft voranbringen, wenn er unsere Gemeinschaft mit neuen Ideen, spannenden Bau-

© VERLAG LUDWIG KIEL

ten und neuen Kompositionen bereichert. Damit dieser Sprung gelingt, braucht es eine stabile Basis, ein geteiltes Verständnis davon, woher wir kommen und wohin wir zusammen gehen wollen. Gerade deshalb darf der Blick auf die gewachsene (Bau-)Kultur nicht verstellt werden. Es ist erfreulich, dass es dem Projekt gelungen ist, eben dieses Fundament zu festigen: indem denkmalwürdige Bauten identifiziert, unter Denkmalschutz gestellt und so bedeutende Zeugnisse der Postmoderne für kommende Generationen bewahrt werden konnten.

So zeigt sich eine enge Verbindung von Bau- und Denkmalkultur: Eine lebendige Denkmalkultur entsteht dort, wo Erkenntnisse vermittelt, unterschiedliche Perspektiven diskutiert und die Maßstäbe des Bewahrens immer wieder neu reflektiert werden.

Die vorliegende Publikation rückt die Architektur der jüngeren Vergangenheit stärker ins öffentliche Bewusstsein und lädt dazu ein, sie mit Neugier und Freude zu betrachten. Die historischen Anspielungen und überraschenden Kombinationen der postmodernen Architektur eröffnen neue Perspektiven, lassen uns die historischen und gesellschaftlichen Verflechtungen hinter den Fassaden erkennen. Wer hier genauer hinsieht, kann die eigene Wahrnehmung der Stadt erweitern. So bekommen die Betrachtenden ein Gefühl dafür, wie sehr vielfältige Positionen und Widersprüche unsere Zeit prägen und wie sie sich zueinander in Beziehung setzen lassen können. Der Formenreichtum der Postmoderne gibt diesem Bewusstsein einen baulichen und physischen Ausdruck und bereichert unser Verständnis von Stadt.

Die baukulturelle Vielfalt Hamburgs prägt die Identität der Stadt. Diese besondere Qualität zu erkennen und im Einklang mit den Veränderungen für eine lebenswerte Zukunft zu bewahren ist eine zentrale Aufgabe der Denkmalpflege. Ich danke den Kolleg*innen des Denkmalschutzamtes sowie allen Beteiligten für ihre engagierte und wissenschaftlich fundierte Arbeit, die letztlich eben nicht nur den Blick auf die postmoderne Architektur Hamburgs freilegt. Sie ist auch eine Einladung an uns alle, die Geschichte unserer Hansestadt und ihrer vielfältigen Gesellschaft neu zu entdecken.

Viel Freude beim Erkunden.

Dr. Carsten Brosda
Senator für Kultur und Medien

© VERLAG LUDWIG KIEL

VORWORT

Denkmalschutz beginnt nicht selten mit Verlusten. Auch am Anfang dieses Buches steht ein Verlust: Der Abriss des Berufsausbildungszentrums der Hamburgischen Electricitäts-Werke AG in Hamburg-Wandsbek. Entworfen wurde es vom berühmten Hamburger Architekturbüro von Gerkan, Marg + Partner. Gmp hatte zwischen 1987 und 1990 ein Gebäude errichtet, das architektonisch und ökologisch besonders ambitioniert war. Wie konnte es trotzdem zum Abbruch kommen? Als über die Zukunft des Ensembles entschieden wurde, war das Areal noch nicht als Denkmal gelistet. In dieser Zeit wurde das Quartier weiterentwickelt und die grundlegende Entscheidung für den Abriss getroffen, die nicht mehr rückgängig gemacht werden konnte. Zu spät stellte die Stadtgesellschaft fest, dass es sich hier um ein qualitätsvolles Architekturzeugnis handelte. Man konnte sich ein wenig über den Abbruch hinwegtrösten, entstanden doch nun für ein anderes wichtiges öffentliches Interesse Wohnungsbauten.

Während dieses Prozesses wurde nicht nur der Verlust deutlich, sondern auch, dass es dringend an der Zeit war, sich mit dem jungen baulichen Erbe zu befassen. In der Behörde für Kultur und Medien wurden deshalb personelle Ressourcen zur Verfügung gestellt und das Team der Inventarisation konnte ein entsprechendes Projekt starten. Dafür sichtete es das Hamburger Baugeschehen der Jahre zwischen 1975 und 1995 systematisch und überprüfte es hinsichtlich seines Denkmalwerts: Denn man kann nur das schützen, was man kennt, wie bereits Karl Friedrich Schinkel Anfang des 19. Jahrhunderts feststellte.

Während Schinkel als früher Befürworter einer staatlichen Denkmalpflege zu seiner Zeit noch kein Gehör fand, markiert das Europäische Denkmalschutzjahr 1975 in der alten Bundesrepublik das damals gewachsene geschichtliche Bewusstsein, wodurch die Bundesländer flächendeckend neue Denkmalschutzgesetze erhielten. Interessanterweise ist also die Zeit, in der unsere zu prüfenden Objekte gebaut worden waren, auch die Zeit, als denkmalpflegerische Fragestellungen ein großes Gewicht erhielten. Besonders die junge Generation kritisierte den Verlust der historischen Stadt lautstark. Die jungen Architekt*innen und Stadtplaner*innen begannen wieder, sich am Vorgefundenen, an historischen Formen und Materialien zu orientieren und bauten durchaus auch einmal ein altes Fenster im Sinne von reuse ein. Gleichzeitig nahm nach den Ölkrisen der 1970er Jahre der Glaube an die Fortschrittserzählung und das damit verbundene Glücksversprechen der Moderne ab. Stattdessen rückten auch Ökologie und Umweltschutz in den Blick. Dass diese Themen auch gestalterisch umgesetzt wurden, zeigte das bereits erwähnte Berufsausbildungszentrum. Passend zum Lehrgegenstand verwendeten die Architekten blaue Solarzellen als Brise-Soleils an der Fassade, die Massivbauteile waren als Wärmespeicher konzipiert, das Regenwasser wurde gespeichert, es gab Gründächer und einen Pausenhof mit Feuchtbiotop. Das Beispiel zeigt: Es gibt

© VERLAG LUDWIG KIEL

eine enge Verzahnung zwischen der Geschichte der Denkmalpflege, des Umweltschutzes und der Postmoderne.

Die Aufgabe der Inventarisation bedeutet, methodisch und wissenschaftlich fundiert, Objekte zu erschließen, deren Erhaltung wegen ihrer geschichtlichen, künstlerischen oder wissenschaftlichen Bedeutung oder zur Bewahrung charakteristischer Eigenheiten des Stadtbildes im öffentlichen Interesse liegt. Das Team der Inventarisation tat dies mit großem Engagement. Ich möchte mich bei allen bedanken, die zum Entstehen dieses 14. Bandes der Themenreihe des Hamburg-Inventars beigetragen haben. Mein Dank gebührt unserer Behördenleitung für die Unterstützung, Astrid Hansen und Biagia Bongiorno für die wissenschaftliche Leitung des Projektes, den Autor*innen für ihre fundierten Beiträge, der Redaktion für ihre gewissenhafte Arbeit sowie dem Verlag Ludwig, namentlich Daniela Zietlow, für das sorgfältige Lektorat und die überzeugende Gestaltung der Publikation. Gerade ein Buch zum gebauten und gepflanzten Erbe benötigt nicht nur aussagekräftige, sondern auch ansprechende Abbildungen, die wir den beteiligten Fotograf*innen, Architekt*innen, Archiven und nicht zuletzt den Denkmaleigentümer*innen verdanken.

Ich wünsche viel Freude und viele neue Erkenntnisse bei der Lektüre!

Dr. Anna Joss
Leiterin des Denkmalschutzamtes

© VERLAG LUDWIG KIEL

INHALT

10 Astrid Hansen
Postmoderne hanseatisch

42 Biagia Bongiorno
Geschäftiges Hamburg

90 Jens Beck
Platz da! Die Transformation städtischer Freiräume

110 Astrid Hansen
Wie wohnen?

138 Heike Trost
Ideales Wohnen

190 Biagia Bongiorno und Jakob Kröhn
Bildung und Kultur für alle!

252 Stefan Kleineschulte
Kirchen und Postmoderne: Ein Widerspruch in sich?

278 Jens Beck
Ökodesign und Plastikpalmen – die Gartenkunst als ideale Gattung der Postmoderne?

319 More is more

377 Anhang

377 Autor*innen
378 Namensregister
384 Orts- und Sachregister

© VERLAG LUDWIG KIEL


© VERLAG LUDWIG KIEL

1 Ehemaliges Verlagsgebäude Gruner + Jahr mit Hochbahnviadukt und St. Michaelis, 2026

POSTMODERNE HANSEATISCH

Astrid Hansen

© VERLAG LUDWIG KIEL

Die vorliegende Publikation steht am Ende eines Projektes, das in den vergangenen Jahren im Referat Inventarisation des Denkmalschutzamtes der Freien und Hansestadt Hamburg einen großen Teil der Arbeit bestimmt hat.[1] Das Referat hat es sich zur Aufgabe gemacht, das Hamburger Baugeschehen der Jahre 1975–1995 zu sichten bzw. hinsichtlich seines Denkmalwertes zu überprüfen und kommt damit auch einer Bitte des Hamburger Denkmalrats aus dem Jahr 2017 nach.[2] Auf Basis einer Literaturrecherche[3] wurden zunächst nahezu alle Baugattungen in Verbindung mit den wesentlichen Daten zusammengetragen und hinsichtlich ihres Bestands, besser gesagt Zustands, überprüft. Dass schon dabei eine Reihe von Bauten, Gärten und Kleinarchitekturen etc. vom Schreibtisch aus als nicht denkmalwert – da verändert oder gar bereits abgebrochen – bewertet werden konnte, machte schnell deutlich, dass das Projekt keineswegs verfrüht in Angriff genommen war. Umgekehrt zeigte sich aber auch, dass trotz der Literaturrecherche vieles noch zu entdecken war und auch einiges weiterhin zu bewerten sein wird.

Im Rahmen des Projekts führten wir mit vielen Hamburger Architekt*innen Interviews. Diese Interviews bilden für uns wichtige Quellen, die in unsere Forschungen eingeflossen sind. Wir haben darauf verzichtet, die Antworten dieser Zeitzeug*innen in der vorliegenden Publikation zu veröffentlichen, bewahren die Aufnahmen aber im Archiv des Denkmalschutzamtes für zukünftige Untersuchungen auf.[4]

Worum ging es in den Interviews? Zum einen fragten wir nach den jeweils wichtigsten Werken in jenen Jahren, zudem wollten wir die Wahrnehmung und Einschätzung hinsichtlich der architektonischen Postmoderne kennenlernen sowie unsere Forschungsergebnisse reflektieren. Man habe nicht unbedingt postmodern gebaut, ja diese sogar abgelehnt, war eine der häufigen Antworten. Andere goutierten unsere Frage, ob sie ein(e) postmoderne(r) Architekt*in gewesen sei, mit einem charmanten, vielleicht eingestehenden Lachen.

Der Architekturhistoriker Gert Kähler zog sich schlicht auf die Formulierung »unsere zeitgenössische Architektur« zurück, was sowohl auf die Ambivalenz des Begriffes Postmoderne selbst hindeutet als auch auf die Ambivalenz derer, die Zeitgenoss*innen derselben sind. So sehr man versucht sein mag, das unter der Rubrik hanseatischer Zurückhaltung gegenüber einer ironischen oder erzählfreudigen Architektur ablegen zu wollen, so gilt es doch, dieses Narrativ zu hinterfragen, vielleicht sogar zu widerlegen.

Es handelt sich dabei nicht allein um ein Hamburger Narrativ: Peter Cachola Schmal, Direktor des Deutschen Architekturmuseums in Frankfurt am Main, berichtet, dass Oswald Mathias Ungers wie auch Hans Hollein einen »geradezu verklagen [würden], wenn man meint, [sie seien] Postmoderne. […] Die Sache mit der Postmoderne ist offenbar sehr heikel, da niemand dabei gewesen sein möchte.«[5]